Deutschsprachige Rumänistik heute: Gesellschaft - Sprachen - Literaturen II

Rudolf Windisch, Universität Rostock

Die hier vorgestellten Beiträge von Maxim Marin (Bonn), Luminiţa Fassel (Tübingen), Eva Behring (Berlin), Peter Mario Kreuter (Bonn/Euskirchen), Johannes Kramer (Trier) und Rainer Schlösser (Berlin) gehen auf Vorträge zurück, die bereits im März 1999 auf einer Tagung des Balkanromanistenverbandes (BRV), damals unter Leitung des Präsidenten Prof. Dr. Wolfgang Dahmen (Jena), im Institut für Romanistik der Universität Rostock gehalten wurden. Sie spiegeln in der Vielfalt ihrer thematischen Ausarbeitung ein recht heterogenes Bild der heutigen, deutschsprachigen Forschung zur Ostromania, zum Rumänischen. Wieweit diese Beiträge eine Ergänzung, oder auch ein Kontrastprogramm zu den Beiträgen der österreichischen Teilnehmer einer Exkursion nach Rumänien (Oktober/November 2000) bilden, bleibt der Bewertung des interessierten Lesers überlassen. Sie verstehen sich in jedem Fall als ein Versuch, die Rumänistik nach 1989 aus deutschsprachiger Sicht neu zu beleben. Die Verknüpfung mit den österreichischen Beiträgen ist einer zufälligen Begegnung mit meinem uralten Kollegen und Freund Heinrich Stiehler zu verdanken. Der Rostocker Dank gilt im gleichen Maße den Kollegen in Wien, die sich der mühevollen Realisierung dieser Ausgabe verschrieben haben.

Rostock, 24.06.2002.

GESELLSCHAFT

„Rechts und links vom Manchesterkapitalismus“ Ein Gespräch

Gerhardt CSEJKA (Frankfurt am Main), Heinrich STIEHLER (Wien - Klagenfurt)

H. Stiehler:
- Lieber Gerhardt Csejka, du bist einer der besten Kenner Rumäniens in der Bundesrepublik Deutschland.

Wir haben zusammen eine intensive wissenschaftliche Exkursion durch Rumänien gemacht mit Studenten und Studentinnen der Romanistik Wien, Klagenfurt und Frankfurt am Main. Wir wollen uns heute unterhalten über die aktuelle Situation in Rumänien, der ich den Titel gegeben habe: „Rechts und links vom Manchesterkapitalismus“. Rechts und links vom Manchesterkapitalismus: Scheinen die letzten rumänischen Wahlen nicht diese Polarisierung rechts und links vom in Rumänien existierenden Kapitalismus zu bestätigen ?

G. Csejka:
- Auf den ersten Blick sieht es ganz so aus, weil Vadim Tudor, der eigentliche Gewinner der Wahl, natürlich ein ausgemachter Rechter ist. Aber wenn man es ein bißchen genauer analysiert, kommt man zu anderen Ergebnissen. Das ist eine komplizierte Angelegenheit, da muß ich ein bißchen weiter ausholen.

Es hat damit zu tun, daß in Rumänien der Autoritarismus, also die autoritäre Gesellschaftsstruktur, eine sehr alte und tief reichende Wurzel hat und für die gesamten mentalen Strukturen, die mentalen Prozesse, die Abläufe des Ganzen, die Wahrnehmung von sozialen Verhältnissen, von allen Dingen, die gesellschaftlich und politisch genannt werden können, fundamental ist. Von der untersten Schicht bis hinauf zu den höchsten Intellektuellenkreisen (siehe die immer wieder bemerkbare Aufwallung von Monarchisten usw). Viel treffender als das jetzt nach politisch rechts und politisch links sortieren zu wollen, ist, glaube ich, das Autoritarismussyndrom nach all den zehnjährigen Mißerfahrungen mit der Wiedereinführung demokratischer Muster. Damit haben die Leute eine ganz schlechte Erfahrung gemacht, die auch weitestgehend unreflektiert war. Wir dürfen uns nicht auf das stützen, was wir in ein paar intellektuellen Blättchen zu lesen bekommen, wo es natürlich sehr kluge Standpunkte gibt zu Liberalismus und Kommunitarismus. Das wird in den intellektuellen Schichten heftig diskutiert. Die Politiker scheint es noch nicht erreicht zu haben, und die untersten Schichten scheint es noch nicht erreicht zu haben. Das, was sich in den politischen Strukturen tut einerseits und das, was sich unten in der Gesellschaft tut, hat, glaube ich, mit diesen ganzen modernen Kategorien nichts zu tun, auch nicht mit Wirtschaft, Marktwirtschaft. Wenn du in Rumänien fragst: „Was ist eine Marktwirtschaft?“, wirst du kaum eine vernünftige Auskunft darüber erhalten.

BDD-A26689 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:53:16 UTC)

H. Stiehler:
- Die Kategorien „rechts" und „links" sind nicht unbedingt moderne Kategorien. Sie gehen zurück auf die Sitzverteilung während der Französischen Revolution.
Daß der Transfer zwischen den gesellschaftlichen Ebenen nicht funktioniert, haben wir gemerkt während der Exkursion bei der Diskussion über die Minderheiten und mit den Minderheiten bei der *Fundaţia Culturală Română*. Ich will noch einmal darauf zurückkommen, was Du gesagt hast.

Was die Problematik der von mir angewendeten Kategorien angeht: România Mare, Vadim Tudor wird von Gesprächspartnern, die ich in Rumänien hatte und habe, dem linken Lager zugeordnet, während die internationale Presse, von *Le Monde* bis *Standard* in Österreich, von einem Vertreter der Rechten oder einen rumänischen Haider spricht.

Meine 2. Frage betrifft in diesem Zusammenhang die doch überraschende Information, die ich nur der Presse entnommen habe - das heißt ich habe die Verifikation nicht machen können - , daß die Jugend vor allem im Banat und in Siebenbürgen, Regionen, denen man eine gewisse historische Anbindung an Westeuropa, besser gesagt, an Mitteleuropa zuspricht, ausgerechnet jetzt in der Majorität für die extremen Rechte, für Vadim Tudor gestimmt hat. Es gibt einen nicht aufgearbeiteten rumänischen Fremdenhaß, Xenophobie, Antisemitismus, Antiungarismus. Wieso kommt es zu diesem Votum der Jugend? Was spielt da hinein?

G. Csejka:
- Das ist natürlich eine sehr schwierige Frage. Ich weiß auch nicht, ob ich das jetzt richtig sehe. Ich habe auch in der rumänischen Presse viel darüber gelesen. Dort war man natürlich erschüttert darüber. Meine Frage fängt genau da an, wo wir vorhin schon waren, bei Vadim Tudor, mal als Linker mal als Rechter. Ceauşescu hat die Kategorien durcheinander geschüttelt, er hat den Nationalkommunismus erfunden. Das ist etwas links-rechtes. Das ist etwas, was sich nicht mehr fassen läßt auf diese einfache Weise, wo da die Nationalisten rechts stehen und die Sozialisten links. So einfach ist das nicht. „Lechts und rinks kann man leicht verwechseln", in Rumänien speziell.

Daß Vadim Tudor ein Antisemit ist und daß er natürlich auf dieser nationalistischen Klaviatur hervorragend und mit Vehemenz spielt, seit er da politisch tätig ist, das ist klar. Trotzdem ist der Antisemitismus nicht das wichtigste an Vadim Tudor. Gerade in Bezug auf sein Wahlergebnis ist viel wichtiger, daß er versprochen hat, was in den 30er Jahren die Legionäre schon versprochen haben, nämlich Ordnung zu schaffen. Die Leute haben in den letzten 10 Jahren nichts mehr vermißt als eine Struktur, in der sie sich wieder orientieren können. In der Ceauşescu-Zeit ging es ihnen dreckig, aber sie hatten eine Orientierung. Da sind wir wieder beim Autoritarismus. Deshalb setze ich auch da an. Für mich ist das der zentrale Punkt, um das Phänomen Vadim Tudor zu erklären. Er hat versprochen, Ordnung zu schaffen. Er hat gesagt, er wird dafür sorgen, daß die Leute wieder Arbeit bekommen und Geld dafür kriegen. Auch wenn da im Nebensatz steht, daß er Arbeitslager einrichten wird und dergleichen. Das ist das Wesentliche an seiner Wahl.

In dem Interview, das er vor der Wahl gegeben hat und das überall gelobt, zumindest gelesen wurde, sind das die wesentlichen Aussagen. Nicht die Ungarn und die

Juden, das steht nicht im unmittelbaren Mittelpunkt, das läuft so mit. Überhaupt, wenn man danach fragt, was er unter Ordnung versteht und wem das Gute zusteht, wer die Bösen sind, dann sind natürlich immer die Rumänen die Guten und die anderen die Bösen. Das ist das bekannte Muster, daß man einen Sündenbock braucht. Da sind die Ungarn und Juden die Sündenböcke. Aber die Sünde selbst ist nicht damit erklärt.

H.Stiehler:
- Dabei fällt mir die berühmte Studie der Frankfurter Schule über den autoritären Charakter ein, die gemacht wurde Anfang der 30er Jahre. Die habe ich gar nicht bei den vorbereiteten Fragen. Anfang der 30er Jahre wurde sie unter Arbeitern des Saarlandes gemacht, wenn ich mich richtig erinnere, und das Überraschende dort war, daß die Anfälligkeit für autoritäre präfaschistische Strukturen bei den Arbeitern nicht anders war als beim Bürgertum, und bei den Linken nicht anders war als bei den Rechten, immerhin ein Signalmoment. Insofern scheint mir das eine wichtige Sache zu sein, daß man nicht bei „Rechts" und „Links" ansetzen sollte, was die rumänische jüngste Geschichte betrifft, sondern beim Autoritarismussyndrom. Bei den Arbeitern des Saarlandes wie bei weiten Teilen der rumänischen Bevölkerung - wir haben im anderen Kontext uns oft darüber gestritten - scheint mir, und ich sage jetzt: scheint, berufe mich aber auch auf einen Artikel der *Frankfurter Rundschau* vom 4. Dezember 2000, die Armut in Rumänien ein Massenphänomen geworden zu sein. Sagen wir: ein relatives Massenphänomen, weil es ja auch Neureiche gibt. Aber die Arbeitslosigkeit steigt und - verglichen mit einigen anderen ehemals sozialistischen Ländern - bleiben die Investoren aus. Meine Frage hier wäre: Sind nur das, was man in der Presse immer liest und was sicher auch seinen Grund hat - Rechtsunsicherheit, das heißt: die Gesetze werden permanent geändert, Korruption der Institutionen - die Gründe für diese neue Armut in Rumänien oder haben der internationale Währungsfonds und die Weltbank mit ihren marktwirtschaftlichen Rezepten, die undifferenziert von Taiwan bis Rumänien angewendet werden, nicht auch eine gewisse Schuld an dieser neuen Armut?

G. Csejka:
- Das ist auch wiederum eine sehr schwierige Frage auf die ich mich ein bißchen scheue, in dieser spontanen Atmosphäre eine Antwort zu geben. Daß die Armut ein Massenphänomen ist, ist überhaupt keine Frage. Selbstverständlich ist auch richtig, daß Rumänien im Vergleich zu Polen weit abgeschlagen ist, wo man ja genau nach diesen Rezepten der Liberalisierung des Marktes und der Privatisierung die Reform geschafft hat, nach dem, was man liest. Ich kann es nicht verifizieren. Ich lese in der *FAZ*, daß das dort geglückt ist. Ob die Polen das auch so sehen, weiß ich nicht. Jedenfalls gibt es in Rumänien auch schon Stimmen, die beklagen, daß es in Rumänien keinen Balcerowicz gegeben hat. Das war der Mann in Polen, der damals radikal die Schockreform durchgeführt hat und alles auf sich gezogen hat, den ganzen Ärger und den Unmut. Er ist beschimpft worden und mußte zurücktreten. Er ist jetzt aber wieder vorne, und sie danken es ihm.

BDD-A26689 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:53:16 UTC)

H. Stiehler:
- Wie sagte der Herr Klaus damals in Tschechien, als er die Wahlen gewonnen hat: „Wir wollen einen Kapitalismus ohne Adjektiv." Augenblicklich haben wir interessante Demonstrationen in Prag. Aber gut.

G. Csejka:
- Diese Frage ist sehr komplex. Das müßte man von mehreren Seiten analysieren. Das kann ich jetzt hier nicht in zwei Sätzen abtun. Ich vermute, daß es tatsächlich eine gewisse Insensibilität des internationalen Währungsfonds und dieser Gremien zu beklagen gibt, insgesamt eine Insensibilität des Westens gegenüber der Balkanstruktur.

H.Stiehler:
- Das heißt, Balkanstruktur meint jetzt Rechtsunsicherheit und Korruption?

G. Csejka:
- Ja, zum Beispiel auch. Aber das ist ja nicht alles. Das Problem besteht darin, daß in den letzten vier Jahren, wo die „Richtigen" an der Macht waren, keine Politik gemacht wurde, die die Sachen in irgendeiner klaren Weise vorangetrieben hätte. Es ist also schlechte Politik gemacht worden, ganz generell gesagt. Einmal abgesehen davon, daß es Rechtsunsicherheit gibt. Tatsache ist: das Parlament hat nicht gearbeitet, Gesetze sind nicht vorangekommen und im Vergleich zu Ungarn und Polen liegt Rumänien da ein großes Stück zurück. Es liegt nahe bei Russland bis zum nächsten Schritt.

H. Stiehler:
- Dazu möchte ich jetzt meinen kleinen vorbereiteten Plan ein wenig umstoßen und vorgreifen. Du sagtest vorhin: „Als die Richtigen an der Macht waren". Nun ist die Frage: was ist „richtig" an der Macht, die immer abhängig ist von politischen Erfolgen?

G. Csejka:
- Ich habe das ja auch in Anführungszeichen gesetzt. Die „Richtigen", aus der Sicht des Westens.

H. Stiehler:
- Das ist natürlich etwas anderes. Ich will noch bei den „Richtigen" bleiben. Das heißt bei Emil Constantinescu und dem bürgerlichen Lager. Die Hoffnungen, die auf es gesetzt wurden, was die Verarmung angeht, haben sich nicht erfüllt. Die Inflation ist geblieben. Wahrscheinlich auch durch den Boykott Serbiens und ähnlichen politischen Ereignissen. Daß, was man immer wieder als Vorwurf an die Adresse Rumäniens hört, die Mammutbetriebe, die Ceauşescu errichtet hat, sind selbst unter dem bürgerlichen Lager geblieben. Ist das Angst vor der Revolte, ist das Unsicherheit, was ist es?

G. Csejka:
- Das wüßte ich auch gerne. Auf jeden Fall sicher Populismus, die Angst, etwas falsch zu machen und politisch vom Sockel zu fallen. Das ist das eine. Wie gesagt, was die

Wirtschaftspolitik anbelangt, habe ich überall vergeblich gesucht, positive Ansätze zu finden. Ich habe nichts bemerkt, ich kenne nichts. Vielleicht bin ich nicht richtig informiert. Es ist so wenig passiert in den letzten vier Jahren... Ich habe mich so geärgert, wenn ich immer gelesen habe, daß Rumänien wieder nicht den nächsten Schritt gemacht hat. Alle anderen, Bulgarien usw., haben diesen Schritt gemacht. Ich weiß nicht, wodurch es blockiert wurde.

H. Stiehler:
- Entschuldige, daß ich dich unterbreche. Silviu Brucan, der aus dem anderen Lager kommt, hat bei den letzten Wahlen, als Constantinescu gewonnen hat und ich zufällig in Rumänien war, im Fernsehen gesagt: „Auch da muß mein Volk, die Rumänen, durch." Jetzt sind sie durchgegangen, herausgekommen sind Iliescu und Vadim Tudor. Offensichtlich hat auch diese bürgerliche Regierung - aber wir haben beide keine Antwort darauf - nicht funktioniert in dem Sinne, daß man in sie noch Hoffnungen setzt.

G. Csejka:
- Sie hat nicht funktioniert. Es gab einige seltsame Aussagen von Constantinescu, der sich zurückgezogen hat. Er hat zwei Aussagen gemacht, die mich sehr stutzig gemacht haben. Ich kann sie nicht wirklich deuten, ich weiß nicht, was dahinter steckt. Er hat einmal gesagt, gleich am Anfang, als sie gewonnen haben: „Ich habe die Wahlen gewonnen, aber nicht die Macht." Das war gleich nach 1996. Damals hat er groß angekündigt, die Korruption zu bekämpfen, und jetzt hat er sich geschlagen gegeben.

H. Stiehler:
- Wobei die Korruption ein fundamentales Problem ist.

G. Csejka:
- Ja sicher, ein ganz Großes. Das kann man auch nicht durch Kampagnen oder Hau-Ruck-Maßnahmen in den Griff bekommen. Auch dort, glaube ich, wäre es am wichtigsten, daß man klare Spielregeln aufstellt, an die man sich dann halten muß. Man sieht, daß es einem auch etwas bringt, wenn man sich an die Regeln zu halten hat. Dann ist man nicht so schnell in Versuchung, sie zu übertreten, wie das jetzt dauernd der Fall ist. Aus der Ceauşescu-Zeit bis in die heutigen Tage funktioniert, glaube ich, immer noch der Impuls reflexartig, daß der Ehrliche der Dumme ist. Angeblich gibt's das Sprichwort auch noch wo anders, aber in Rumänien ist diese Mentalität ganz besonders ausgeprägt. Das, glaube ich, kann man nur trocken legen, indem man wirklich die Dinge auf eine gesetzliche Grundlage stellt, mit der alle einverstanden sein können, weil es allen etwas bringt.

H. Stiehler:
- Legalismus im guten Sinne, Legalismus im Sinne, daß ein Gesetz einen Konsens bedeutet, an dem man sich hält, weil die Gesellschaft so besser funktioniert als mit dem *laisser-faire* der Gesetzesübertretung.

BDD-A26689 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:53:16 UTC)

G. Csejka:
- Aber wie man das in Rumänien hinkriegt, weiß ich nicht. Wer das machen könnte und wie man das anpacken müßte, damit das funktioniert, dafür reicht meine Phantasie nicht aus.

H. Stiehler:
- Noch bist du nicht zur Wahl aufgestellt. Machen wir einen Schlenker zur Europäischen Union. Wir bieten auch hier keine Lösungen an, wir haben eine Exkursion gemacht und haben wenigstens einige Probleme aufzeigen können. Die Europäische Union, die sich ja augenblicklich um eine Charta bemüht, ist jenseits des ökonomischen Zusammenschlusses auch eine konstituitionelle Einheit. Ich habe in einer kurz vor den Wahlen publizierten Umfrage - ich meine es war in der Hamburger ***Zeit*** , kann es aber nicht beschwören - gelesen, daß sich auf Grund der Querelen mehr als 60 Prozent der wahlberechtigten Bevölkerung wieder für ein Einparteiensystem aussprechen. Gleichzeitig wollen die Leute und auch die Parteien, außer Vadim Tudor, der etwas „zurückhaltender" ist, in die EU. Wie geht das zusammen?

G. Csejka:
- Die Leute glauben, es muß der starke Mann her. Es ist eine fatal ähnliche Situation wie in den 30er Jahren, als die Legionäre an die Macht gedrängt haben. Auch damals war es das faszinierende Wort „Ordnung", und das trugen ganz schnell im hohen Ruck die Studenten voran. Wir hatten vorhin über die Jugend gesprochen. Man darf da nicht immer an die studentische Jugend denken. Es gibt ja auch die Jugend am Lande. Die jungen Leute, die am Land aufgewachsen sind, haben nicht im geringsten daran gedacht, einmal irgendwelche Intellektuelle zu werden, sondern sie haben versucht, ihr Fortkommen zu finden. Die haben genau wie ihre Eltern den gewählt, dessen Erklärung am einfachsten und plausibelsten, am reduktionistischsten, am faßbarsten war. Das war Vadim Tudor. Alle anderen redeten über die Köpfe des Volkes hinweg.

H. Stiehler:
- Entschuldige, daß ich dich unterbreche. Aber dazu muß ich auch sagen: Die Spättexte des von mir edierten Panaït Istrati beziehen sich auf die nicht-studentische Jugend, die in Zeiten der Massenarbeitslosigkeit Anfang und Mitte der 30er Jahre gesagt hat: Ja, wieso schmeißen wir nicht die Deutschen aus Siebenbürgen, wieso schmeißen wir nicht die Juden raus, wieso schmeißen wir nicht die anderen raus? Und insofern ist die Parallele, die du ziehst, sehr überzeugend, nämlich daß man offensichtlich wieder zurückgeht auf das, was ja in Rumänien eigentlich einmal als die demokratische Phase ausgewiesen wurde. Nämlich diese 30er Jahre, und die Texte Istratis scheinen das tatsächlich zu bestätigen. Das waren dieselben argumentativen Mechanismen.

G. Csejka:
- Das ist ja das Beunruhigende daran, diese Parallelität zu den 30er Jahren. Es ist klar, es wird nicht das gleiche passieren, und Vadim Tudor ist jetzt erstmal abgeschlagen.

H. Stiehler:
- Auch du bist glücklicher darüber, daß Iliescu Präsident ist und nicht Vadim Tudor.

G. Csejka:
- Ja, selbstverständlich. Das ist ja das Fatale daran. Man müßte Iliescu dankbar sein, daß er es wieder einmal geschafft hat, das Land aus dem Schlamassel zu ziehen. Ich glaube auch, daß Iliescu durchaus anders regieren wird in den nächsten vier Jahren als in den ersten vier Jahren. Ich hoffe, er hat etwas gelernt, und Europa wird auch nicht mit einem Referendum jetzt in Rumänien so einfach von der Hand zu weisen sein. Ich glaube nicht, daß sich jemand politisch heute von Europa trennen will. Man sieht das ja auch bei Vadim Tudor, selbst er wird nicht sagen, daß er weg will von Europa.

H. Stiehler:
- Er hat gesagt, er wird es prüfen.

G. Csejka:
- Er ist offensichtlich nicht so blöd, wie ich dachte. Als ich die Parallele mit Haider hörte, sagte ich: „Hört doch auf, Haider ist im Vergleich mit diesem Dummkopf ein Intellektueller." Wir sind übereingekommen, daß beide Intellektuelle sind und Schlaumeier.

H. Stiehler:
- Da treffen wir uns aber wirklich. Lieber Gerhardt, wir werden die Situation nicht retten können. Wir können sie vielleicht mit diesem Interview ein bißchen aufhalten. Meine allerletzte Frage bezieht sich zwar immer noch auf die EU, aber doch auch persönlich auf unsere Exkursionserfahrung. Wir hatten von der rumänischen Botschaft in Wien auf freundlichste Weise sofort Befreiung von den Visakosten zugesprochen bekommen. Die rumänische Botschaft in Wien hat mit großem Interesse verfolgt, was wir tun und wie wir da unten intellektuell agieren. Wir beide kennen die Situation nach 1989: Die Bulgaren haben seit kurzer Zeit keine Visapflicht mehr für den Westen. Für die Rumänen ist die Visapflicht nach einer kurzen Phase des freien Reisens wieder errichtet worden (März 1990). Eine meines Erachtens doch neue Mauer, die da errichtet wurde. Wir haben gelernt, ich konnte meinen Romanistikstudenten viel zeigen und den Preis niedrig halten für die Exkursion. Wie siehst du die Situation, daß die EU noch immer für die Rumänen ein Visageld verlangt, verlangt, daß sie nach Bukarest reisen müssen, wenn sie in der Provinz wohnen. Ein doch demütigendes Procedere. Damit meine ich auch, daß Lernprozesse gestoppt werden, die ein realistischeres Bild des Westens vermitteln könnten, als es über 20 oder 30 Jahre in einer unglaublichen Naivität in Rumänien herrschte. Ich frage dich das als jemanden, der nach Frankfurt am Main gekommen ist und mittlerweile auch weiß, wie diese Gesellschaft hier funktioniert.

G. Csejka:
- Da gäbe es viel zu tun, um diesen Lernprozeß auf breitester Basis voranzutreiben. Nicht nur für ein paar Intellektuelle wiederum, die auch lesen und Radio hören und dergleichen, sondern es gilt, Dinge zu bewegen, die bislang noch autark in ihrem eigenen Saft schmoren.

BDD-A26689 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:53:16 UTC)

H. Stiehler:
- Das Visum hilft, den Saft weiter am Schmoren zu halten.

G. Csejka:
- Ich weiß wiederum nicht, ob ich richtig informiert bin, ob die Zeitungen mich richtig informieren. Das gehört schon sozusagen zu meiner Kritik. Die Zeitung *FAZ* schreibt nicht mit 100prozentiger Sicherheit die Wahrheit. Nehmen wir an, es stimmt, was die Politiker gesagt haben. Die Politiker haben das so erklärt, daß Bulgarien seine „Hausaufgaben" gemacht hat. Die Verabredungen, was die Rücknahme von Asylanten betrifft und noch einiges mehr. Es gab ein paar Geschichten, die abgemacht waren. Die Bulgaren haben sich daran gehalten, die Rumänen haben sich nicht daran gehalten. Das ist etwas, was die Rumänen noch lernen müssen, daß man sich an Verabredungen halten muß, und dann kann man dafür etwas einfordern. Insofern kann ich das jetzt leider meinen rumänischen Freunden nicht ersparen. Es geht ja nicht um Hans und Kunz da unten. Es geht um die Politiker. Das ist die Erklärung, die man im Westen hört. Ob sie stimmt, weiß ich nicht. Ich vermute, daß trotzdem die ganzen Geschichten über die rumänischen berüchtigten Banden, die Stahlkassen ...

H. Stiehler:
- Die berüchtigten Haidukenbanden? Das ist schon lange her...

G. Csejka:
- Trotzdem geistert die Geschichte noch immer in der Presse und in den Köpfen der Leute herum. Straßenkinder und vieles Schreckliches mehr. Rumänien hat ein ganz mieses Image. Das wird ganz schwierig – trotz allen Exkursionen – , bis die Öffentlichkeit, die deutschen Medien, auch die österreichschen, eine neue Wahrnehmung haben für das Land. In Rumänien passiert ganz Mieses, das man hier herzeigen kann, damit man den Zuschauern das Gefühl gibt: „Wie gut haben es wir hier". Es kommen Nachrichten aus den Philippinen, aus Afrika, und überall gibt es Schlimmes zu berichten. Trotzdem wird kaum ein Land so angegriffen, auch auf der Reiseseite. Man könnte Rumänien als ein wunderschönes Reiseland beschreiben.

H. Stiehler:
- Ist es ja auch. Haben wir auch selbst erlebt.

G. Csejka:
- Aber es fehlen die Infrastrukturen, das haben wir auch gesehen. Man kann da nicht allzuviel erwarten. Aber man kann zumindest feststellen, daß es schade ist, daß das Land nicht so bereist werden kann wie Frankreich oder Brasilien usw.

H. Stiehler:
- Brasilien gerade nicht. Gerhardt, meine letzte Frage: Blutet dir das Herz 10 Jahre, 11 Jahre nach der rumänischen Revolution, oder sagst du, es mußte so kommen und bist Rationalist, denn du hast beide Länder gemacht, Rumänien und die Bundesrepublik Deutschland ?

G. Csejka:
- Ich verstehe die Frage nicht.

H. Stiehler:
- Ich meine sentimental!

G. Csejka:
- Natürlich ärgere ich mich grün und blau, was für Blödsinn dort getrieben wird. Gerade bei Constantinescu: die Hoffnungen, die der geweckt hat und wie er, natürlich nicht er persönlich, aber auch er und die Regierung, die Hoffnungen eine nach der anderen enttäuscht hat. Ich habe es kommen sehen. Es war wirklich schon lange sichtbar, daß die nicht wieder gewählt werden. Daß Vadim Tudor so heftig nachklemmt, habe ich auch nicht vorhergesehen. War mir auch nicht klar, daß das gleich in die andere Richtung geht. Aber sie haben es sich selbst vermasselt: die Politiker und die Herausbildung der politischen Klassen... das ist ein Problem, über das man nachdenken müßte, wenn man da überhaupt helfen kann. Ich weiß nicht, ob es Hilfe zur Selbsthilfe gibt. Wie formt man eine neue Politikergeneration? Wie zieht man die heran? Wie bringt man denen bei, was wesentlich ist? Das ist das eine. Es gibt kaum begabte junge Leute, die in die Politik drängen. Wer jetzt die Politik macht, ist nicht moralisch qualifiziert dafür. Ich weiß es nicht genau, ich kenne die zum Großteil nicht. Aber da scheint es mir zu hapern. So sehen das auch die Wähler in Rumänien. Unser Busfahrer hat das genauso analysiert: „Die kommen doch nur einer nach dem anderen, die eine Regierung nach der anderen, und streichen erstmal die großen Diäten ein und sahnen ab. Wenn die einen voll sind, kommen die nächsten und sahnen wieder ab. Die haben nichts im Sinn als ihr eigenes Interesse." Niemand spricht über Sachthemen, niemand spricht über die Fragen, über die wir uns hier den Kopf zerbrechen, über die großen Fabriken usw. Das Thema ist auch im Wahlkampf nicht oder kaum aufgetaucht. Ich verstehe nicht, warum die Zeitungen nicht darauf bestehen, daß man das öffentlich diskutiert : „Was ist hier zu tun?"

Genauso, wie man fragen muß: Was ist mit dieser *Casa Poporului* anzufangen? Da müßten alle sich den Kopf zerbrechen: Was macht man mit den Riesenkombinaten mit 30.000 Leuten? Sind eh' nur noch 30.000 da von 60.000.

H. Stiehler:
- Ich glaube, was bei unserem Gespräch heute abend herausgekommen ist, ist das, was Hans Robert Jauß einmal genannt hat: „die Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit!" Daß wir in Europa mit Strukturen, mit gewachsenen Strukturen, leben, die bis jetzt nicht kongruent gehen, und daß wir immerhin beide jetzt eine Sensibilität entwickelt haben für diese Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit. Du selbst hast viel für diese Exkursion getan und auch für die Studenten. Ich möchte mich ganz herzlich für das Gespräch mit dir bedanken. Hoffentlich ist es nicht unser letztes Gespräch.

BDD-A26689 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:53:16 UTC)